

„Wie der Saft meiner Äpfel“

Ein Leib- und Seele-Gespräch mit dem Pfarrer und Poeten Friedrich Karl Barth
Publik-Forum, 20. April 2012 – Von Georg Magirius – Redaktion: Britta Baas

„Wie der Saft meiner Äpfel“

Er sammelt die Früchte seiner Seele, lässt sie gären, presst sie aus und macht Lieder daraus. Ein Leib- und Seele-Gespräch mit dem Pfarrer und Poeten Friedrich Karl Barth

Publik-Forum, kritisch. christlich, unabhängig, Nr. 08/2012, 20. April 2012

Von Georg Magirius – Redaktion: Britta Baas



Foto: Georg Magirius

Herr Barth, wir sehen aus dem Fenster Ihres Hauses in Bad Wildungen auf einen großen Garten. In Ihren Liedern finden sich immer wieder Bilder vom Pflanzen, Wachsen, Reifen.

„Wie der Saft meiner Äpfel“

Ein Leib-und-Seele-Gespräch mit dem Pfarrer und Poeten Friedrich Karl Barth
Publik-Forum, 20. April 2012 – Von Georg Magirius – Redaktion: Britta Baas

Friedrich Karl Barth: Seit meiner Kindheit brauche ich einen Garten. Und zwar einen, der auf mich zugeschnitten und zugewachsen ist. Zugewachsen ist das schöne Wort: In den Gärten, wo ich lebe, wächst alles, wo und wie es will. Die Arbeit besteht darin, dass ich mir Jahr für Jahr die Wege aufmähe, durch die ich dann spaziere oder die Ecken aufsuche, wo ich etwas zu tun habe oder sitze und träume. Am liebsten sitze ich im Garten und träume.

In dem Lied „Komm, bau ein Haus“ ist von einem Baum die Rede. In seinem Schatten ist Platz für Tiere, Kinder, Alte. Und niemand stört ihre Kreise. Klingt fast zu schön, um wahr zu sein.

Barth: In der Zeit, als es erstanden ist, gab es das Stichwort der realen Utopie. Ich habe versucht eine Wirklichkeit zu träumen. Das war in den Jahren, in denen in Frankfurt der Frankfurter Berg gebaut wurde, diese schrecklichen Siedlungen, die inzwischen schon zu dem geworden sind, als was sie angelegt waren, nämlich zu Schließfächern, in denen man Menschen wegsteckt.

Vielleicht sind diese Verse auch eine Art Osterlied? An Ostern feiert man, dass es ein Leben jenseits der Grabkammern und vielleicht auch solcher Schließfächer gibt. Der Tod aber ist noch nah. Er taucht auch in Ihren Liedern wie ein ständiger Begleiter auf, selbst wenn sie insgesamt heiter, witzig, tänzerisch klingen. Wie geht das zusammen?

Barth: Ohne dass du tief ins Unglück des Lebens eingeduckt wirst, ohne Passion kann es kein Ostern geben. Ich habe in meinem Leben von Anfang an sehr viel Kummer und Jammer in meiner eigenen Familie erlebt. Ich habe sehr früh erlebt, wie mein bester Freund ins Gras gebissen hat, nachdem er ein hervorragendes Studium abgeschlossen hat. Ich bin ein einfach gewachsener Pfarrer, habe so viel Tränen laufen gesehen, versucht sie aufzufangen, mitzuweinen oder in Sprache umzusetzen, die die Güte hat tröstlich zu sein. Irgendwann habe ich gemerkt: Sprache allein reicht nicht, es geht nicht tief genug. Zur Sprache kommt die Ursprache, die vor der Sprache liegt, das Singen. Und vor dem wiederum liegt die große Klage oder der Freudenschrei.

Wie finden Sie zu dieser Ursprache?

Barth: Ich spreche jetzt wieder als Gärtner: Ich habe in meinem Leben früh gelernt Apfelmost zu kelttern, das heißt: Ich suche mir die Äpfel alle auf der Wiese zusammen, wasche sie, sehe in den inneren Bereich des Apfels, sehe an den Kernen, ob sie reif sind. Ich schneide die faul gewordenen Stücke aus, bringe die Äpfel zur Maische, zerschlage, zerschneide oder bringe sie ins Bruchstück, lasse sie ein bisschen gären, braun werden. Dann fülle ich sie in die Presse, in das Sieb, schichte die Pressbretter obendrauf. Dann fange ich an, ich drehe und kelttere. Durch die Presstücher läuft der Saft in die rundum laufende Rinne, von dort in den Eimer. Und dann habe ich vor mir einen sehr klaren, wunderbaren Saft. Dieser Vorgang ist jetzt von mir sehr simpel beschrieben, das Kelttern aber ist eine wunderbare Form des Handwerks. Und so ist es mit dem poetischen Handwerk: Ich kann mich als eine Menge Äpfel verstehen, die ich in einen guten Saft verwandeln will. Du musst die Gefühle, die Geschmäcker, ja sogar die Faulheit im Leben ernst nehmen, du musst die Verschiedenheit ernst nehmen, du kannst alles ernst nehmen. Und was nicht in dir ist, kannst du nicht aus dir herausholen.

Man kann sich dann aber auch ausgepresst fühlen.

Barth: Ist man ja auch. Nach jedem Lied, das mir als Text gelungen ist, oder uns beiden, dem

„Wie der Saft meiner Äpfel“

Ein Leib-und-Seele-Gespräch mit dem Pfarrer und Poeten Friedrich Karl Barth
Publik-Forum, 20. April 2012 – Von Georg Magirius – Redaktion: Britta Baas

Peter Horst und mir, nach jedem war ich tot wie 1000 Mann.

Der Saft aber scheint noch immer klar zu sein oder ist zum guten Wein gereift, die Lieder werden nach wie vor gesungen. Befriedigt Sie das?

Barth: Das hängt nicht an einem selbst.

Der Dichter kann beim Dichten nicht den Nachruhm im Blick haben?

Barth: Das ist völliger Unsinn! Ich würde mich auch nicht als Dichter sehen.

Handwerker!

Barth: Poet. Poet ist im Grunde das griechische Wort für Handwerk.

Bei Poet schwingt auch etwas von einem unabhängigen oder fahrenden Gesellen mit. Passt das zu einem anständigen Christen?

Barth: Christ! Was heißt denn Christ? Ich bin auch kein fahrender Geselle, sondern schlicht gewöhnt, die Geschichten Jesu in meinem Leben ernst zu nehmen. Da kann ich mich nicht aufhalten lassen. Ich muss an die Hecken, Zäune, Ränder – und darüber hinaus, so wie Jesus zu seiner Zeit darüberhinaus gegangen ist. Und wie die Unheilspropheten in ihren Zeiten aus den kulturell verriteten Verhältnissen hinausgegangen sind. Ja, aufs Feld. Auch auf die Schlachtfelder, wo sie dann Schiss gehabt haben. Elia hat sich um die Ecke gemacht, weil er Angst hatte.

Vielleicht ist es im Sinne Jesu oder dieser Propheten wahrhaft anständig, auch mal unanständig zu sein.

Barth: Jedes Mal wenn ich ein böses Wort sage, ich will jetzt nur drei Pünktchen machen für dieses böse Wort, kriege ich von meiner alten Tante Gertrud einen aufs Dach, denn: So was spricht man nicht! Aber wenn ich zu den Leuten gehe und erlebe, was passiert, wenn sie ihre Breitseiten abkriegen, dann fluchen sie, heulen wie die Raben oder elenden sich mit dem Leben herum. Und je näher man dem kommt ...

... umso frömmere wird man?

Barth: Ja, natürlich.

In einem Ihrer Lieder heißt es: „Wenn mich Schläge treffen und wenn ich schutzlos bin, leih mir deinen Mantel und hüll mich darin ein. Alles, was ist, das wird vergeh'n, Gott, deine Liebe bleibt besteh'n.“ Und dann kommen da so seltsame Buchstabenkombinationen: Aje ejajaje – Aje ejajaja! Ist das diese Urfreude oder der Klageschrei?

Barth: Hinter diesen A-e-i-Anlautungen stecken die Gottesnamen, das Kyrie eleison und so vieles andere. Wer aber meint, er habe Gott begriffen oder zum Begreifen, wer meint, er könne ihn in seinem Munde führen, der hat sich geirrt. Und wer meint, damit dass er ihn im Munde führt, habe er ihn in seinem Leben verrechnet, weiß nichts. Unser Leben ist immer wieder Stammeln und Fragen und Suchen. Unser Leben geht nie auf.

„Wie der Saft meiner Äpfel“

Ein Leib-und-Seele-Gespräch mit dem Pfarrer und Poeten Friedrich Karl Barth
Publik-Forum, 20. April 2012 – Von Georg Magirius – Redaktion: Britta Baas

Ihre Verse wirken persönlich, manchmal fast intim, und doch hat man beim Singen den anderen im Blick, in „Brich mit den Hungrigen dein Brot“ ist das etwa der Traurige, der Sprachlose, der Einsame, der Fertige. Lassen sich Ihre Verse auch politisch verstehen?

Barth: Sprüche und Sprache, die nicht verstört, und die nicht fragt, die nutzt nichts. Nehmen wir einmal unser Tauflied „Kind, du bist uns anvertraut“.
Ein Lied für einen fröhlichen Anlass, das Leben bricht an!

Barth: Aber dennoch heißt es da im zweiten Vers: „Kampf und Krieg zerreißt die Welt und einer drückt den andern nieder.“ Was Kinder an niederdrückender Gewalt erfahren müssen, was es für verbogene und verdorbene Seelen gibt durch die schrecklichen Beispiele, die egozentrische oder geschundene Menschen über Generationen hinweg ihren Kindern gebracht haben, was sich da an kaputt machender Grässlichkeit des Tötens abgespielt hat in diesem unseren Land bis zum Dreißigjährigen Krieg! Wenn man das sieht, dann fällt einem Paul Gerhardt ein, der seine eigene Kinder hat begraben müssen und wunderschöne Lieder dagegengesetzt hat.

Aber gerade Paul Gerhardt ist privat, sagen viele.

Barth: Nein, nein, der ist überhaupt nicht privat, und zwar deswegen nicht, weil das, was er gesprochen und kunstvoll in Verse geschmiedet hat, auf die schöne Melodien gesetzt sind, das kann jeder und jede singen, die ihr eigenes Lied singen will. Das ist allgemein, das kann nicht nur ein privater Paul-Gerhardt-Kreis im höheren Chore mit kleinen und großen Flöten flöten, sondern alle Leute können unisono dieses schöne Lied singen: Geh aus mein Herz und suche Freud – und ich würde weiter sagen – in dieser finstern Dunkelheit, in der wir uns befinden.

Lieder wie diese können offenbar wie von selbst die Allgemeinheit erreichen. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat im Vorfeld des Reformationsjubiläums für dieses Jahr ein Jahr der Kirchenmusik ausgerufen.

Barth: Sie werden mich nicht dazu kriegen, irgendeinen Kommentar zu diesem jetzt im Ganzen zehn Jahre vorauslaufenden Lutherjubiläum abzugeben. Was soll der Schwachsinn? Wir sind doch keine Jubiläen feiernde Christen: Was soll denn das? Mir ist das Allerwichtigste, dass die Menschen ihre eigenen Lieder singen. Niemand ist gehindert, sich seinen eigenen Vers zu machen, wie ich das auch getan habe. Ich war dazu ja nicht geboren, dass ich mir eigene Verse mache, das Leben hat mich dahin gebracht. –

Friedrich Karl Barth

gilt als einer der wichtigsten Vertreter des Neuen Geistlichen Liedes. Er war Pfarrer in Bad Hersfeld und Frankfurt am Main. Von 1971-1990 leitete er die Beratungsstelle für Gottesdienst in Frankfurt, danach war er Kurseelsorger in Bad Wildungen. Barths Texte, oft mit Peter Horst verfasst und von Peter Janssens vertont, wurden häufig zuerst auf Kirchentagen gesungen. Sie sind in Gesangbücher und das Gedächtnis unzähliger Menschen eingegangen wie etwa „Selig seid ihr“, „Brich mit den Hungrigen dein Brot“ oder das im deutschen Sprachraum wohl meist gesungene Tauflied „Kind, du bist uns anvertraut“.

Zuletzt von Friedrich Karl Barth erschienen: *Flügel im Augenblick*, Strube Verlag, München 2009:

[http://www.strube.de/shopnavigation/buecher.html?tx_eshop\[position\]=0&tx_eshop\[action\]=sview&tx_eshop\[produktlinie\]=2&tx_eshop\[produktUid\]=2144&cHash=0de3549f10](http://www.strube.de/shopnavigation/buecher.html?tx_eshop[position]=0&tx_eshop[action]=sview&tx_eshop[produktlinie]=2&tx_eshop[produktUid]=2144&cHash=0de3549f10)

CDs mit Liedern von Peter Janssens und Friedrich Karl Barth: <http://www.pjmv.de/>

„Wie der Saft meiner Äpfel“

Ein Leib-und-Seele-Gespräch mit dem Pfarrer und Poeten Friedrich Karl Barth
Publik-Forum, 20. April 2012 – Von Georg Magirus – Redaktion: Britta Baas
